

‚Muttersprache‘ und Mehrsprachigkeit

Sprachkenntnisse lassen sich verbessern, ‚Muttersprachler_in‘ ist man entweder oder man ist es nicht. Was passiert mit Lernenden, deren Ziel unerreichbar ist? Welche explikative Kraft besitzt der Begriff ‚Muttersprache‘ in einer globalisierten Welt mit mehrsprachig aufwachsenden Kindern? Und was wird bei hochkompetenten ‚Nicht-Muttersprachler_innen‘ von einer Stellenanzeige ausgelöst, die ausdrücklich nach ‚Muttersprachler_innen‘ sucht?

Bonfiglio (2010) zeigt in seiner kulturwissenschaftlichen Studie *„Mother tongues and nations: the invention of the native speaker“*, dass es sich bei dem Begriff *native* um ein Konstrukt handelt, das dazu dient, Macht und Einfluss einer dominierenden Gruppe, die den Standard definiert, abzusichern. Im Bereich der Fremdsprachenerwerbsforschung hinterfragt Davies (2011) die ‚muttersprachliche Kompetenz‘ vor allem im Hinblick auf Sprachprüfungen und Testformate. Er schlägt vor, zukünftig vom Kompetenzprofil idealer L2-Lernender auszugehen. Inwiefern ‚muttersprachliche Kompetenz‘ eine Idealisierung darstellt und welche Alternativen es zu dieser gibt wird von Hulstijn (2015) diskutiert. In Erweiterung der Unterscheidung von Cummins (1979) in BICS und CALP definiert er eine *Basic* und eine *Higher Language Cognition* (BLC und HLC). ‚Muttersprachler_innen‘ verfügen über BLC, aber nicht selbstverständlich über HLC, da diese vom Bildungshintergrund abhängig ist. Und umgekehrt: Fremdsprachenlerner_innen können, den entsprechenden Bildungshintergrund vorausgesetzt, HLC erreichen, jedoch nur in seltenen Fällen den Automatisierungsgrad der BLC.

In diesem Beitrag wird ein Überblick über die Ergebnisse der Forschungsarbeiten zu dem Begriff ‚muttersprachliche Kompetenz‘ gegeben. Darüber hinaus werden die Ergebnisse eines Forschungsprojekts (Heine 2015) präsentiert, in der die Sprachkompetenz von Frühbilingualen, monolingualen ‚Muttersprachler_innen‘ und DaF-Lerner_innen verglichen werden.